



Abend-

Zeitung.

244.

Donnerstag, am 11. October 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

Die Carrara.

(Schluß der ersten Abtheilung.)

In dieser Zeit war es, — fuhr Beatrice nach einer Pause fort — als ich während dem Feste, das die della Scala gaben, das mich so tief kränkende Amt übernehmen mußte, Antonio della Scala zu meiner Gebieterin in den Thurm zu führen. Ihr wißt, daß ich Giacomo Carrara statt seiner begegnete, wißt, daß ich meinen Irrthum erkannte, ihn aber theuer bezahlen mußte; denn mit dem Blicke, der mich meinen Irrthum und Giacomo erkennen ließ, traf mein Herz der ewig verwundende Pfeil. Erklärt mir dieß, Herr! Wie kann ein Augenblick, ein so schnell entschwundener Augenblick uns so mächtig ergreifen, wie kann sich das fest verschlossene Herz so plötzlich dem Bilde eines Mannes öffnen, der, kaum gesehen, auch schon wieder verschwunden war. Von diesem Tage an fühlte ich den Schmerz hoffnungsloser Liebe, fühlte ihn noch bitterer als ich erfuhr, Giacomo Carrara liebe die stolze Wittwe Peralta und werde erhört. Herr, das waren fürchterliche Tage! — Aber bald webte die Hoffnung ihre ewig grünen Blätter in meine Dornenkrone. Eines Abends ließ mich meine Gebieterin rufen, Niemand war bei ihr als die Brüder della Scala. Hier, nachdem sie manches über mich gesagt, meine List, meine Gewandtheit, selbst das Talent des Gesallens an mir gerühmt hatte, machte sie mir den Vorschlag, der mich früher empört haben würde, jetzt aber

den Balsam auf mein wundes Herz träufelte. Ich sollte das Werkzeug seyn, Giacomo zu verderben, sollte ihn mit meinen Reizen umgarnen, und ihn so, lebendig oder todt, seinen Feinden überliefern. Da man wußte, er fahre alle Abende in seiner Gondel nach der Villa Peralta, wurde die Villa, wo Ihr mich getroffen, zum Schauplatze der Schandthat ausersehen. Ein mir widriges Weib, das ich früher nicht gekannt hatte, mußte die Rolle meiner Mutter spielen; ich wurde übrigens streng beobachtet, und es war mir die genaueste Vorschrift gegeben, nach der ich, und nicht anders handeln mußte.

Wäre mein Herz von jeder Neigung frei gewesen, so glaube ich wohl, ich würde, die traurige Entwicklung, die ich herbeiführen sollte, vergessend, im jugendlichen Leichtsinne eine Rolle, die meiner Eitelkeit nur schmeicheln konnte, mit Lust gespielt haben. So aber übernahm ich sie aus ganz andern Gründen mit Freuden. Ich wollte ihn, den ich liebte, vom Verderben retten und, Euch will ich es gestehen, ich hoffte dabei sein Herz zu gewinnen.

Ich gewann es. Eure Vorsicht, lieber Herr, rettete ihn, wie ich glaube; denn ohne daß ich es ahnete, war, wie ich hernach aus des Weibes und des Paters Reden vernahm, dieser Abend bestimmt, ihn gefangen zu nehmen, oder mißglückte dieß, sollte ich in der folgenden —

Beatrice stockte.

Und was solltest Du in der folgenden Nacht? fragte Antonio mit Hefigkeit.

Nichts, lieber Herr!

Rede! fuhr Antonio immer heftiger werdend auf und faßte mit Ungestüm ihre Hand. Sie schwieg.

Mädchen! — sagte der alte Mann und seine Hand zitterte — sagst Du mir nicht, was Deine bebenden Lippen verschlossen, so wagst Du das Aeußerste. Du kommst nicht lebendig aus diesem Zimmer, ohne es mir gesagt zu haben.

So erlaubt wenigstens, daß ich mich sehen darf, — sagte das Mädchen mit fester Ruhe und ihr ganzes Wesen war verändert; statt des kindlichen Blickes, des weichen bescheidenen Tones, sah sie ernst, fast finstern auf den Alten, und Wort und Ton war bestimmt.

Du schweigst noch immer? fragte Antonio, von dieser Veränderung betroffen.

Signor Antonio! — erwiderte das Mädchen — Drohung stählt stets meine Brust. Bin ich auch auf San Felice, fühle ich mich dennoch frei und nicht Sklavin, am wenigsten die Eure zu seyn. Leicht könnte ich Euch sagen, was ich zurückhielt, doch jetzt, da Ihr mir befehlt und droht, schweige ich. Ueberdies hat hier Herr Giacomo Carrara zu befehlen, nicht Ihr, und wer weiß, wenn ich meine Reize in die eine Schale, Ihr Eure Verdienste in die andere legtet, welche von beiden in Giacomo's Hand steigen oder fallen würde.

Antonio mochte fühlen, daß der Eifer für das Wohl seines Herrn ihn zu weit geführt hatte; er suchte einzulenken, Beatrice aber blieb einsilbig. Da stand er unter irgend einem Vorwande auf, verließ das Zimmer, kehrte jedoch nach kurzer Abwesenheit zurück.

Darf ich Euch nun verlassen? fragte Beatrice.

Verweilet noch einen Augenblick bei mir und verzehet mir meine Hefigkeit, — erwiderte Antonio. — Wo es das Wohl Giacomo's gilt, da läuft Antonio's Herz oft mit dem Verstande um die Wette, und das Herz gewinnt fast immer den Preis. Sagt mir, was Ihr mir verborgen, oder sagt mir es nicht, ich werde Euch darum nicht zürnen. Aber das sage mir, Mädchen! — und seine Stimme wurde weich, sein Auge naß — wenn Du, wie Du mir sagtest, in dem Hause venetianischer Lüste Dein Herz, Deine Tugend rein bewahrtest, wie konntest Du leichtsinnig einem Manne, auf dessen Treue Du nur mit Zittern bauen kannst, sie opfern?

Langsam erhob sich Beatrice von ihrem Sitze und starrte verwundert und ernst den Alten an. Ich verstehe Euch, Herr! und doch verstehe ich Euch kaum. Was ich der Liebe opferte, das weiß ich ohne Euch, ich opferte ihr mein Glück, meine Ruhe; denn wer sich jetzt den Carrara weihet, ist, ich fürchte es, dem Unglück heimgefallen. Was die Liebe der Liebe gibt, was kümmert Euch das, was fragt Ihr danach, der die Liebe und ihre Opfer nicht kennt, und mithin sie nicht zu würdigen versteht? Warum beschimpft Ihr Euren Herrn, indem Ihr ihn des Wankelmuthes zeihet? Ich bin nicht Constanze Peralta, ich bin eine frische Rose, blühend und duftend, ich habe nur den Thau, mich zu erquickern, nicht Thränen, mich zu beweinen, und meine Dornen dringen bis zum Herzen und klammern sich dort fest, bis der Tod sie löst.

Und Dein Geruch, Rose, ist ein Giftbauch! murmelte Antonio, dem Mädchen unverständlich, vor sich hin.

Nein, alter Herr! — fuhr Beatrice fort — er wird mich nicht verlassen. Eine Liebe wie die meine, uneigennützig, treu und fest, die findet auch treue Gegenliebe. Die Zeit der Noth wird über das edle Geschlecht Eurer Herren kommen und im Unglück wird sich meine Liebe bewähren, im Unglück spinnt das Schicksal den ewigen Faden, den selbst der Tod nicht zerreißt. Auch Ihr werdet mich achten lernen!

Antonio hatte, während Beatrice mit Feuersglut gesprochen hatte, sie unverwandt angesehen; mit jedem Wort ward der Ausdruck seines Gesichtes milder, und als sie schwieg, übermannte ihn sein Gefühl. Unglückliche! rief er und schloß sie in seine Arme.

Da öffnete sich die Thüre und ein Diener trat ein. Herr Giacomo Carrara wünscht die Signora sogleich im Garten zu sprechen! — berichtete er — Ihr, Signor, möchtet sie begleiten.

So spät, und Ihr sollt mich begleiten? sagte Beatrice verwundert.

Ist das Euch so auffallend, vielleicht unangenehm? fragte Antonio.

Warum sollte es mir unangenehm seyn? — erwiderte sie — Aber kommt nur! Ihr geht ja diesen kleinen Weg, als ob Ihr Euch zu einer Reise anschicktet — sagte sie dann verwundert, als Antonio seinen Mantel umwarf und seinen Hut ergriff; er erwiderte jedoch nichts auf die Bemerkung und bot ihr den Arm. Sie war einen Augenblick unschlüssig ihn anzunehmen, dann ergriff sie ihn und folgte Antonio.

Der Garten von San Felice war klein von Umfang und lag, von einer hohen Mauer beschützt, an dem Ufer der Etsch, aber noch in dem Innern der Citadelle. Man mußte, um zu ihm zu gelangen, durch den innern Hof des eigentlichen Schloßgebäudes, welches Carrara bewohnte, nach dem äußern Waffenplatz gehen, wo die Besatzung in gewölbten Gängen lagerte. Dicht am äußern Thore führte ein Pförtchen nach dem Garten. Dorthin, schon durch den Anblick mehrerer gesattelten Rosse, die am Thore hielten, aufmerksam geworden, bog Beatrice ein.

Ehut wie ich Euch sagte! befaß jetzt Antonio, und in dem nämlichen Augenblicke erfaßten zwei Dieber das Mädchen, verstopften ihr den Mund und hoben sie gewaltsam auf das Ross. Das Thor öffnete sich, Antonio schwang sich auf seinen Streithengst und sprengte mit Beatrice, deren Ross zwei Reiter führten, über die niedergelassene Zugbrücke davon. Unweit San Felice hielt ein Trupp Scharnschützer, der sie begleitete.

(Die zweite Abtheilung folgt nächstens.)

An Fortepianospieler.

Von einem Fortepianospieler.

Wir haben das vollkommenste aller Tonwerkzeuge zu unserer Lust und Unterhaltung gewählt. Ihm gaben schon unsere Vordatern, obgleich sie es nur un- ausgebildet besaßen, den vielsagenden Namen: „Das Instrument.“ Kein anderes Tonwerkzeug bietet so viel Töne dar, keines ist so vollkommen geeignet, dem einzelnen Spieler mehrstimmige Musik zu geben, und so bequem zu behandeln. Sinnige Künstler unserer Zeit schufen und schafften für uns Flügel, die in Hinsicht auf Tonreichtum, Tonschönheit und Eleganz wohl nie vollendeter in's Leben treten werden.

So verdient denn unser Liebling, das süße Fortepiano, ganz die von uns ihm gezollte Liebe. Oft und gern setzen wir uns hin vor seine zierliche Tasten, um Tondichtungen großer Meister, oder schnell in unserer Seele aufkeimende Tondichtungen lebend darzustellen. Vergessen sind, während die Saiten beben, das widrige Treiben der alltäglichen Welt, der raube Kummer und die schwarze Sorge. Wir nähren — was kein Murrtopf tadeln und bekritlein soll — dabei behagliche Selbstzufriedenheit mit unserm Talente, vorzüg-

lich wenn Kenner mit sichtbarem Beifalle unsern Spiele lauschen, oder Nichtkenner uns, gleich einem Zauberer, anstaunen, und so ist dann unser Fortepiano mit Recht uns theuer!

Doch, es hat unser Tonwerkzeug einen Nebenbuhler, welcher durch größern Tonreichtum, mancherfachern und überraschendem Tonwechsel, kräftigeres Forte und runder dahin tönendes Piano uns fesseln könnte, wenn wir seiner achteten. Cäcilia's Engelharfe, die majestätische Orgel, ist das Tonwerkzeug, welches hier mit unserm Fortepiano in die Schranken treten soll. Deutungsvoll nennt sie sich „das Werkzeug, das Tonwerkzeug, das Tonwerkzeug der Tonwerkzeuge.“ Sie hat Klaviatur; ein Wink, daß die Hand, welcher eine Klaviatur nicht fremdes Gebiet ist, hier wirken und walten soll. Ihr weihen sich große Tonmeister. Ihr innerer mechanischer Bau kündigt die Größe des menschlichen Erfindungsgeistes. Sie könnte Fortepiano's Wonnen in höherm Grade uns gewähren, aber der finstere Geist des sadesten aller Vorurtheile zieht den Fortepianospieler gewaltsam weg von der Orgel-Klaviatur. Gehorchend diesem finstern Dämon blicken wir kalt und stolz auf zu der Orgel, überhören ihr brausendes und schmelzendes Tonspiel, und wähen, es müsse nur ein ihr amtlich sich widmender Künstler ihr amtpflichtmäßige Töne entlocken.

Weg mit diesem Irren, diesem unverzeihlichen Wähen! Der Fortepianospieler, welcher wirklich Fortepianospieler, nicht Fortepiano-Spielmaschine ist, sehe sich dann und wann vor die Orgel-Klaviatur hin, um Tondichtungen großer Meister oder selbstzeugte Tondichtungen hörbar zu machen. Er verschöne durch heilige Harmonicen den Gesang andachtvoller Christen, und empfinde hierbei das große Bewußtseyn, daß er, wenn die singende Versammlung ein Ich ist, ein zweites Ich sey. Er lerne die einzelnen Tonwerkzeuge seines großen riesigen Tonwerkzeuges kennen, damit er ihren Ton kunstgerecht mische und sondere. Wie werden Silber- und harmonika-tönige Flöten, einige Hoboe und Violine täuschend nachahmende Stimmen, eine reine Trompete, eine Possaune, die zwei Octaven tiefer als andere, hinabsteigt, und ein Glockenspiel, wie Mozart es in seine Zauberflöte zauberte, ihn ergötzen!

So spricht ein Fortepianospieler. Wird man ihn hören? Ein freundlicher Genius flüstert: „Ja!“

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Karlsruhe.

(Fortsetzung.)

Aber nur zu bald sollte die erhabene Dulderin jene schmerzliche Erfahrung machen, daß dem Sterblichen nicht unaetrübt das Geschick seine Gaben schenke und dem glanzstrahlenden Lichte starker Schatten folge. Auf einer Reise nach Rußland und Schweden wurde der geliebte Gemahl im kräftigen Mannesalter von ihrer Seite gerissen, und ihrem liebenden Herzen eine Wunde geschlagen, die, ob auch im fliehenden Strome der Zeit vernarbend, nimmer heilen sollte. Eine verhängnißvolle Zeit entriß dem Herzog von Braunschweig sein väterliches Erbe und beraubte den König von Schweden des angestammten Thrones seiner Ahnen. Tief ergriffen wurde das Gemüth der zärtlichen Mutter, als sie in den Gemächern des Bruchsaler Schlosses die irdische Hülle einer geliebten Tochter (Herzögin von Braunschweig) erblickte. Und schmerzliche Thränen sollte ihr Auge am Sarge des einzigen Sohnes weinen, der in der schönsten Blüthe des männlichen Alters starb, nachdem er das Großherzogthum am Abende seiner kurzen Lebensbahn noch mit einer freisinnigen Verfassung beglückt, und bei schweren körperlichen Leiden in der bekannten Territorial-Streitigkeit gegen Baiern seinen kräftigen Willen mit unerschütterlicher Festigkeit gezeigt hatte. Nimmer wurde das Geschick müde, mit harten Schlägen sie heimzusuchen. Sterbend brach das Auge der Kaiserin von Rußland, wenige Monate nach dem Hinscheiden eines geliebten Gatten. Ihrer liebenden Nähe sollte der Tod eine andere geliebte Tochter (Prinzessin Amalie) entreißen und neue Wunden schlug ihrem Mutterherzen das Ableben der Königin von Schweden. Nach diesen schweren Prüfungen wurde ihr Gemüth tief erschüttert, als sie in der Aufregung einer wildbewegten Zeit durch eigene Schuld einen jugendlichen Enkel des Thrones beraubt sah, der seinem Vater schon früher durch die Stürme eines verhängnißvollen Krieges entrisen worden. Bei diesen wiederholten harten Schlägen des Geschicks sollten kindliche Liebe und Pflege den Abend ihres Lebens erheitern; öfters verweilten die beiden Töchter, die ihr noch geblieben, freundlich tröstend an ihrer Seite. Zahlreiche Enkel verehrten und liebten sie und mit Freude sah sie noch in den ersten deutschen Fürstenthümern holde Enkelinnen als reizende Blüten strahlen und viele Urenkel freundlich erblühen.

In dem Bruchsaler Schlosse, wo ihr zwei geliebte Töchter viele Jahre schon im Tode vorangingen, sollte sich ihr müdes Auge schließen und ihr Geist sich zu den höhern Regionen des Lichts emporschwingen, wozu sich auf einer stürmischen Pilgerreise die erhabene Dulderin mit frommer Ergebung vorbereitet hatte. Aber ihr Andenken wird nicht allein bei den hohen Gliedern einer zahlreichen fürstlichen Familie fortleben, sondern viele dankbare Herzen mit liebender Erinnerung erfüllen. Der reiche Same, den ihr menschenfreundliches Gemüth überall ausgesäet, wird selbst nach ihrem Tode die schönsten Früchte tragen und noch lange, lange Jahre werden auf ihrem Grabe die frisch ergrünenden Blüten dankbarer Erinnerung

keimen. Denn unermüdet im Wohlthun haben Viele in allen Gegenden des Landes Beweise ihrer Huld und Gnade empfangen; darum flossen auch bei der Nachricht ihres Todes die Thränen der aufrichtigsten Theilnahme; ruht auch ihre irdische Hülle in kalter Gruft, so wird die Dankbarkeit in unsern Herzen nicht ersterben, womit ihrem Gedächtnisse das schönste Denkmal errichtet ist.

Wegen dieses schmerzlichen Trauerfalles war das großherzogliche Hoftheater einige Wochen geschlossen. Hierdurch wurden die Gastspiele der Dem. Hildebrand, die ich in meinem letzten Berichte bereits erwähnt, unterbrochen, ohne weiter fortgesetzt zu werden, nachdem sie noch als Yelva in dem Schauspiel gleichen Namens von Theodor Hell bei uns aufgetreten. Wenn ihr Spiel besonders im ersten Akte, wo sie ihre Freude auf eine recht anmuthige Weise auszudrücken wußte, nicht ohne freundliche Anerkennung blieb, so mußte die Darstellung dieser Rolle bei einem Publikum, das unsere Haisinger schon mehre Mal darin bewundert hat, für die junge Schauspielerin eine zu schwierige Aufgabe seyn, um sie nach einer solchen Meisterin mit Erfolg zu lösen. Besonders verfehlt dürfte jener Moment gewesen seyn, wo Yelva beim Anblicke des in Todesgefahr schwebenden Geliebten durch den Schreck ihre Sprache wieder erhält. In ihren Bewegungen und Mienen spielte wußte zwar Dem. Hildebrand mit vieler Leidenschaftlichkeit ihre Angst zu schildern; wahrscheinlich des größern Effectes wegen entfernte sich solche aber von dem geöffneten Fenster bis in die Mitte der Bühne, um hier, den Namen Alfred ausrufend, beiflos niederzusinken. Wollte die Schauspielerin hierdurch andeuten, daß Yelva diesen schrecklichen Anblick nicht ertragen konnte, oder vielleicht damit bezeichnen, daß sie Willens sey, durch ihr Erscheinen im Garten den Zweikampf zu verhindern, so verlor diese Darstellung an Wirkung für den Zuschauer und selbst an Wahrheit, weil Alfred unmöglich ihren mit letzter Kraftanstrengung ausgesprochenen Ruf vernehmen konnte. Diese Ansicht schien wenigstens das Publikum zu theilen, weil es in dieser Scene, worin ihre Vorgängerin noch jedes Mal einen unbeschreiblichen Eindruck hervorbrachte, auch nicht die geringsten Zeichen von Beifall äußerte.

Hr. Braunhofer hat seither seine Gastrollen beendet. In dem Drama von Zedlig: „Der Herr und Sklave“, trat derselbe als Said auf und wurde gerufen. Weniger gefiel unser Gast in dem Lustspiele der Frau von Weisenthurn: „Welcher ist der Brautigam?“ als Langers, in welcher Rolle ihm jene Leichtfertigkeit und Gewandtheit des Spieles abgingen, worin der frühere Besitzer, Hr. Demmer, schwer zu erreichen ist. Ueberhaupt dürfte sich seine Individualität für Schilderung munterer Rollen weniger eignen. Den Cyclus seiner Gastspiele hat Hr. Braunhofer in dem schaudervollen Drama von Lebrun: „Der Mann mit der eisernen Maske“, als Gaston beschlossen. Dieses Trauerspiel, welches bei uns zum ersten Mal über die Bretter ging, muß auf die Zuschauer eine um so grauenerregendere Wirkung als ähnliche Spektakelstücke machen, weil der Held schon von Geburt an ohne eignes Verschulden zum Unglück bestimmt ist.

(Die Fortsetzung folgt.)